

8. Mai 1945 – Jahrestag der Befreiung vom Faschismus

„Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht! Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“¹⁾

Dieser Abschnitt aus dem Schwur von Buchenwald soll am Anfang meines Vortrags stehen. Ich werde am Ende darauf zurückkommen. Dieser Vortrag entstand anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus – d.h. vor 15 Jahren. Er war dem Umgang mit dem 8. Mai 1945 gewidmet, der oft weniger dem Gedenken als vielmehr gegenwärtigen politischen Interessen diene. Der Vortrag ist erschreckend aktuell geblieben. Dennoch weist er einige Bezüge zu Diskussionen auf, die heute schon etwas zurückliegen. Ich habe auf aktuelle Äußerungen nur an einigen Stellen Bezug genommen. Sie drängen sich zwar an vielen Stellen auf – sind aber in ihrem Kern nur die Wiederaufnahme von revanchistischen Narrativen der 70er und 80er Jahre des letzten Jahrhunderts.

Befreiung

Dieser Vortrag stellt den 8. Mai 1945 unter den Titel der Befreiung – denn dies war er zweifellos für Millionen Menschen in Europa. Franzosen und Russen, Belgier und Weißrussen, Niederländer und Balten, Dänen und Polen, Norweger und Ukrainer erlebten den Vormarsch der alliierten Soldaten im Westen und Osten Europas als unmittelbare Befreiung von der faschistischen Herrschaft, die einen im Wandel ihres Alltags sofort spürbaren Sinn ergab. Für all jene Menschen in den Konzentrationslagern, die politischen Häftlingen in Zuchthäusern und Gefängnissen, die alliierten Kriegsgefangenen, die ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die untergetauchten und versteckten Menschen bedeutete der 8. Mai die Befreiung von einer unmittelbaren Todesdrohung. Dies umso mehr angesichts des unvorstellbaren Terrors des NS-Regimes in seinen letzten Monaten: Mehr oder weniger exponierte Regimegegner wie der Widerstandskämpfer Georg Elser, der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer oder der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann werden in den Konzentrationslagern und Gefängnissen kurzerhand liquidiert um einen politischen Neuanfang in Deutschland unmöglich zu machen. Viele Konzentrationslager wurden kurz vor dem Eintreffen alliierter Soldaten von den SS-Wachmannschaften geräumt. Als die Rote Armee am 27. Januar 1945 das Konzentrationslager Auschwitz befreite, fand sie darin wenig mehr als 8000 Menschen vor. Die anderen Häftlinge waren kurz zuvor auf Transporte und Todesmärsche in Richtung Westen geschickt worden. So wurden alleine zwischen dem 17. und 21. Januar 58.000 Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz zu Fuß und bei Eis und Schnee in Bewegung gesetzt. Wer nicht mithalten konnte wurde von den Wachmannschaften erschossen. Vermutlich jeder Vierte Häftling überlebte diesen

Todesmarsch nicht. Für die Überlebenden setzte sich Auschwitz in den Lagern Buchenwald, Flossenbürg oder Mittelbau-Dora fort ³⁾.

Und die Deutschen? In ihrer überwiegenden Mehrheit waren sich die Deutschen wohl bis zum Schluss einig mit ihrer Führung. Sie wollten nicht befreit werden, sondern siegen. Sie litten unter dem Krieg und fürchteten den Sieg der Alliierten. Die Folgen von Bombenkrieg und Vertreibung, Kriegsgefangenschaft und mangelhafte Versorgung auf der einen Seite und die Angst vor der Abrechnung durch die Sieger auf der anderen Seite ließen kein Gefühl der Befreiung aufkommen. Millionen kleiner Mitläufer oder sich nun klein machender Täter mussten nun damit rechnen, dass von ihrer Rolle die Rede sein würde.

Entsprechend ambivalent war der Umgang mit dem 8. Mai im Nachkriegsdeutschland⁴⁾. Bereits 1950 wurde der 8. Mai in der DDR als „Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus“ zum staatlichen Feiertag erklärt, da sich die DDR als enger Verbündeter der Sowjetunion zu den Siegern des 2. Weltkrieges zählte. Mit dieser Form der „Vergangenheitsbewältigung“ absolutierte sich die DDR als deutscher Teilstaat quasi von selbst. Wesentlich schwerer tat und tut sich hier die BRD im Umgang mit der Geschichte: der Widerspruch eine nationale Identität auf die Niederlage eben dieser Nation zu gründen blieb Jahrzehnte unauflösbar. Der 8. Mai wurde zwar als Tag der Befreiung der Opfer des Nationalsozialismus begangen, für die Nation war es aber der Tag des Zusammenbruchs, bestenfalls des Kriegsendes.

Zusammenbruch und Niederlage

Bleiben wir zunächst bei dem Begriff des Zusammenbruchs. Anlässlich des 50. Jahrestages wies der russische Botschafter in Bonn darauf hin, dass wer den 8. Mai 1945 als Zusammenbruch bezeichne, sich mit dem Nazi-Regime solidarisiere und identifiziere⁵⁾. Wie das gemeint ist, mag ein für sich beliebiges Beispiel zeigen: In der Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens des Zentralverbandes der Elektrotechnischen Industrie ZVEI schrieb dessen Geschäftsführer Ende der 60er Jahre unter der Überschrift „Beendigung der Verbandstätigkeit“

„Durch die gekennzeichnete Neuordnung verblieben der Wirtschaftsgruppe praktisch keine Verbandsaufgaben mehr, so daß der Leiter und der Hauptgeschäftsführer im Jahr 1943 zurücktraten und auch der engere und erweiterte Beirat ihre Tätigkeit einstellten. Aber auch die letzten Anstrengungen der Wirtschaft, ihren Teil zur Verteidigung des Reiches beizutragen, hatten keinen Erfolg und konnten den Zusammenbruch im Frühjahr 1945 nicht mehr aufhalten...“ ⁶⁾

Aber noch aus einem anderen Grund ist der Begriff des Zusammenbruchs problematisch: Es verschleierte die Handelnden auf beiden Seiten. Das sogenannte Dritte Reich ist nicht einfach zusammengebrochen wie ein altes Gebäude, eine Brücke oder das Kartenhaus einer falschen Ideologie, sondern musste unter dem Einsatz unzähliger Menschenleben zerschlagen werden. Alleine bei den 2-wöchigen Kämpfen um Berlin vom 16. April bis zum 2. Mai 1945 starben mehr als 100.000 Rotarmisten, mehr als 100.000 deutsche Soldaten und etwa dieselbe Anzahl Zivilisten. Von November 1944 bis Januar 1945 kämpften amerikanische und deutsche Soldaten um den Hürtgenwald in der Nordeifel. Dabei starben Zehntausende deutscher und amerikanischer Soldaten. In dieser einen Schlacht kamen mehr amerikanische Soldaten ums Leben, als später im ganzen Vietnamkrieg.

Bis zum letzten Tag funktionierte das Räderwerk der deutschen Kriegsmaschinerie und das sie tragende Zwangssystem von Millionen Sklavenarbeiterinnen und -arbeitern. Trotz der Zerstörungen durch die alliierten Bomber erreichte die deutsche Rüstungsproduktion Ende 1944 ihren höchsten Ausstoß. Noch in den ersten Monaten von 1945 wurden mehr

Jagdflugzeuge produziert als in den Jahren 1940 oder 1941 ⁷⁾. Bis Ende März 1945 hinein beschossen in Mittelbau-Dora gefertigte V2-Raketen London und Antwerpen. Bei der Produktion der alleine 1945 in Mittelbau-Dora montierten 1700 V2-Raketen starben 6000 Häftlinge durch Terror, Erschöpfung oder Krankheit ⁸⁾.

Diese Facetten mögen einen Eindruck davon vermitteln, wie der Faschismus in Deutschland niedergedrungen werden musste. Nichts ist einfach zusammengebrochen. Ganz anders einzuordnen ist der Begriff der Niederlage. Natürlich war die militärische Niederlage Deutschlands vollkommen. Aber die Niederlage hat als ihr Gegenüber den Sieg, den anzustreben oder zu erhoffen auch legitim sei. Wenn also Alexander Gauland sagt:

„Aber es war auch ein Tag der absoluten Niederlage, ein Tag des Verlustes von großen Teilen Deutschlands und des Verlustes von Gestaltungsmöglichkeit.“ ¹⁹⁾

dann suggeriert er, dass es irgendetwas an dem deutschen Anliegen in dieser Auseinandersetzung gäbe, auf das man positiv Bezug nehmen könnte.

Kriegsende und Historisierung

Die Bezeichnung Kriegsende ist die heute akzeptierte Sprachregelung im vereinten Deutschland. Als ob ein Krieg einfach so endet, als ob sich mit diesem Datum das millionenfache Leid in Europa historisch bewältigen ließe⁹⁾. Aber genau dazu dient die Bezeichnung „Kriegsende“. Sie ist Ausdruck einer Unbefangenheit im Umgang mit der deutschen Geschichte, die beispielsweise in Helmut Kohls Satz von der „Gnade der späten Geburt“ oder seiner Regierungserklärung zum Vorschein kommt, die er 1984 im Anschluss an seinen Staatsbesuch in Israel abgab:

„... Ich habe mich in Israel, wie ich das auch hier tue, selbstverständlich zu unserer Geschichte und damit auch zu unserer Verantwortung bekannt. Aber ich habe in Israel gesagt, wie ich das auch hier sage, daß wir den Blick nicht ausschließlich auf die schrecklichen Jahre 1933 bis 1945 richten dürfen. Zur deutsch-jüdischen Geschichte gehören auch viele Jahre der Gemeinsamkeit in einem Vaterland, dessen geistige und kulturelle Existenz ohne den jüdischen Beitrag undenkbar gewesen wäre. Aus der Geschichte lernen, meine Damen und Herren, heißt, daß sie uns auch in ihren Höhen und Tiefen immer bewußt bleiben muß, wir aber im Blick nach vorn versuchen müssen, die Zukunft, vor allem die Zukunft der jungen Generation, die in beiden Ländern heranwächst, zu sichern.“ ¹⁰⁾

Die Einordnung des Nazi-Regimes als eine Periode der deutschen Geschichte ist kennzeichnend für den konservativen Geschichtsdiskurs, genauso wie der Hinweis, dass der Blick auf die Vergangenheit dem Zweck der Gegenwartsbewältigung zu unterstehen hat. Eine solche Historisierung verfolgt nicht selten den Zweck, die Verbrechen des faschistischen Deutschlands zu relativieren: Das fängt damit an, dass zum „Gedenken an das Kriegsende“ unterschiedslos den ermordeten Juden und des in Kriegshandlungen getöteten SS-Mannes gedacht wird – ohne Ansehen der Täterschaft; dass unterschiedslos den verschleppten Zwangsarbeitern und den deutschen Vertriebenen gedacht wird – ohne Reflexion der Kausalitäten. Das geht weiter in der deutschen Militärgeschichtsschreibung, in der eine „saubere“ Wehrmacht einer alliierten Übermacht schlussendlich ehrenvoll unterlegen ist. Ein Bild, das nebenbei bemerkt erst in den 90er Jahren mit der vielbeachteten Ausstellung „Vernichtungskrieg – die Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung nachhaltig dekonstruiert wurde. So bezeichnet es auch der Historiker Omer Bartov als den größten Sieg des deutschen Militärs, „aus dieser mörderischsten Militäraktion der deutschen Geschichte so gut wie

unangefochten zurückzukehren“¹¹⁾. Und das endet bei den Thesen die zum Historikerstreit Mitte der 80er führten, die im wesentlichen die Vernichtung der europäischen Juden als Kopie oder Folge des Bolschewismus sehen und die deutsche Kriegsführung im Osten als Präventivkrieg gegen einen bevorstehenden Überfall durch die Sowjetunion legitimieren wollen.

Eine historische Einordnung des Nazi-Regimes erfordert eine Distanz zum Gegenstand der Historisierung. Dass diese Distanz oftmals fehlt und in ein historisches Verständnis des Faschismus umzuschlagen droht, liegt nicht zuletzt an der Ungeheuerlichkeit dieses Herrschaftssystems selbst, das mit einem unvorstellbaren Vernichtungsdrang ausgestattet war, dem man sich bis heute wissenschaftlich, intellektuell und emotional nur ansatzweise nähern kann ¹²⁾.

Eine Vulgärvariante dieser Historisierung erleben wir allabendlich im Fernsehen, namentlich in den Sendungen von Guido Knopp. Seine vierteilige Dokumentarreihe „Der Sturm“ schließt mit dem Fazit:

*„... Was folgte, war der jämmerliche Abgesang eines Reiches, das tausend Jahre währen sollte und nach zwölf zusammenbrach. Während Berlin im Straßenkampf unterging und Zehntausende Menschen den Kampf bis zum bitteren Ende mit dem Leben bezahlten, entzog sich der Verantwortliche „fünf nach zwölf“ durch Selbstmord – wie er angekündigt hatte.
Und mit einem Schlag versank das Nazi-Reich. Es überdauerte seinen „Führer“ um ganze acht Tage.“ ¹³⁾*

Banalisierung von Geschichte: es gibt nur einen Verantwortlichen – und auch das lehrt uns Guido Knopp in einer weiteren Sendung zum Thema „Familie Hitler“, der dazu noch aus einer Familie von Geisteskranken stammt ¹⁴⁾ - und als dieser abtritt, verschwindet der ganze Spuk. Zurück bleiben keine Täter, sondern nur noch Opfer.

Opferdiskurs

Überhaupt hat die mediale Präsenz der Deutschen als Opfer des 2. Weltkrieges stark zugenommen. Hier deutet sich ein neuer Opferdiskurs an, der die Deutschen nicht mehr als Opfer Hitlers, sondern gleich als Opfer der Alliierten sehen will. Insbesondere die alliierten Bombenangriffe in den letzten Kriegsmonaten – namentlich auf Dresden, aber auch auf Nordhausen und andere Städte, sind Gegenstand dieses Diskurses. Wenn die demokratische Öffentlichkeit sich auf die Diskussion um die militärische Notwendigkeit dieser Bombardierungen einlässt, spielt sie den Neonazis und ihrer Rhetorik der „Terrorangriffe auf deutsche Städte“ in die Hände, wie das Beispiel der NPD im sächsischen Landtag belegt.

In den letzten Jahren hat die AfD den Opferdiskurs von der NPD übernommen. Wie das im Kleinen funktioniert, lässt sich in Nordhausen beobachten. Es war eine gute Tradition in Nordhausen, dass das jährliche Gedenken an die Bombentoten ein stilles und persönliches Gedenken war; eine leise Veranstaltung, die ohne Parteiensymbolik und -rhetorik auskam. Dem lag die Überzeugung der Verantwortlichen in Stadt und Landkreis zu Grunde, dass sich den deutschen Kriegstoten eben nur auf der Ebene der persönlichen Leid- und Verlusterfahrung gedenken lässt. Außerhalb des persönlichen Rahmens, d.h. auf einer politischen Ebene, lassen sich die deutschen Kriegstoten nicht mehr von den unzähligen anderen Toten und Ermordeten und dem dafür verantwortlichen Regime trennen.

Seit einigen Jahren tritt die AfD wie zuvor auch schon die NPD mit einer Kranzniederlegung an diesem Gedenktag auf. Sie befördert das Gedenken damit auf die politische Ebene. Die Fehlstellen dieses Gedenkens zeigen die politische Agenda, die

damit verfolgt wird: es ist der Versuch Tote gegeneinander aufzurechnen und damit die deutschen Verbrechen zu relativieren. Das reiht sich ein in ähnliche Veranstaltungen der Partei wie z.B. dem Versuch Höckes, an der Buchenwald-Gedenkstätte einen Kranz niederzulegen, der den Opfern von Nationalsozialismus und Stalinismus gleichermaßen gewidmet war. Mit solchen Veranstaltungen will die AfD ihren Anhängern sagen: Seht her, auch wir hatten unsere Opfer! Seht her, auch andere haben Verbrechen begangen! Und neuerdings: Seht her, auch wir können stolz auf unsere Soldaten sein!²⁰⁾

Wie bereits für das militärische beschrieben, funktionierte auch die zivile Seite des faschistischen Deutschlands bis zuletzt: mit seiner Organisation der Sklavenarbeit, mit seiner Zuarbeit für die Selektion und Vernichtung aller Menschen, die durch den nationalsozialistischen Rassenwahn zu unwerthem Leben erklärt wurden: den Juden, den Sinti und Roma, den Homosexuellen, den behinderten Menschen.

Und so war es eben keine Ironie der Geschichte, dass die Bombardierung Dresden am 13. und 14. Februar 1945 die letzten in Dresden verbliebenen Juden vor der Vernichtung bewahrte. Victor Klemperer beschreibt in seinem Tagebuch die Zerstörung Dresdens am Tag der geplanten Deportation. Die meisten Dresdner Juden überlebten die Bombenangriffe und tauchten im anschließenden Chaos unter; so auch Klemperer:

„ ... erst schlug ich die Decke darüber. Am Morgen sagte mir Eisenmann: „Sie müssen ihn abnehmen, ich habe es schon getan.“ Ich mache den Mantel frei. Waldmann beruhigt mich: In diesem Chaos und bei Vernichtung aller Amtsstellen und Verzeichnisse ... Übrigens hätte ich gar keine Wahl: mit dem Stern würde ich sofort ausgesondert und getötet.“¹⁵⁾

und weiter nach der Evakuierung auf einen Fliegerhorst außerhalb Dresdens:

„ ... Der Fliegerhorst Klotzsche machte in jeder Beziehung auf mich den Eindruck der ungemeinsten Solidität. Ich dachte wiederholt, sie sind unbesieglich. Einmal das militärische. Die gediegene, schlicht-elegante künstlerische Anlage einer ganzen Militärstadt. Wo ist hier Menschenmangel oder Materialmangel oder Stimmungsmangel oder Lässigkeit oder Renitenz? Wo spürt man fünfeinhalb Jahre Krieg und nahen Zusammenbruch? Aber viel imposanter noch als das militärische Element war das andere. In Massen strömten die Dresdner Obdachlosen hier heran, tausend soll man hierhin gebracht haben, und die plötzliche Anspannung wurde glatt ausgehalten. „Es spürte“, so wenige Kilometer vom Chaos fing sich die stürzende Organisation wieder. Danach muß Deutschland wirklich Meter für Meter vernichtet werden...“¹⁶⁾

Befreiung

Aus dem Umgang mit dem 8. Mai 1945 in der BRD sticht ein Beitrag besonders heraus, die Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker anlässlich des 8. Mai 1985¹⁷⁾. Weizäckers Rede ist seinerzeit als Sensation empfunden worden: noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik hatte einer ihrer politischen Repräsentanten sich mit einer solchen Eindringlichkeit und rhetorischen Präzision zu der besonderen Verantwortung der Deutschen für ihre NS-Vergangenheit bekannt.

„... Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie

liegen vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.

Wir haben wahrlich keinen Grund, uns am heutigen Tag an Siegesfesten zu beteiligen. Aber wir haben allen Grund, den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrweges deutscher Geschichte zu erkennen, das den Keim der Hoffnung auf eine bessere Zukunft barg.“

Weizsäcker bedient sich bewusst der Perspektive der ihre Verantwortung reflektierenden Tätergeneration und setzt damit einen Kontrapunkt zu Kohls „Gnade der späten Geburt“. Er mahnt ein Erinnern an, dass nicht von falschen Identifikationen geprägt wird, entweder der Deutschen als Opfer des Krieges und der sogenannten Gewaltherrschaft, oder der Deutschen als Sieger im Rahmen eines gegenüber der NS-Zeit neu kodierten Antikommunismus.

Was bedeutet nun der 8. Mai für die nachgeborenen Generationen, die ein – wenngleich auch noch schmaler - biographischer Abstand von der Täter- und Opfergeneration trennt? Für mich ist der 8. Mai die aus eigener Kraft nicht erreichte Befreiung der Deutschen aus einem verbrecherischen Staat. Diese Befreiung enthebt uns von der Perspektive als Mittäter an der Errichtung eines Europas unter dem Hakenkreuz zu funktionieren und vom Sklavendasein von Menschen anderer Völker zu profitieren, deren Lebensrechte und -möglichkeiten nach rassistischen Maßstäben und Nützlichkeits-erwägungen zugemessen oder völlig entzogen werden würden.

Nicht Schuld, aber Verantwortung

Jan Philipp Reemtsma hat in einem Zeitungsinterview¹⁸⁾ das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nazivergangenheit und ihrer Geschichte mit der Verlegenheitsformel „Nicht Schuld, aber Verantwortung“ umschrieben. Der erste Teil reflektiert eine Trivialität, nämlich das jemanden, der persönlich kein Verbrechen begangen hat und auch keine Mittäter war, keine Schuld trifft. Der zweite Teil besagt, dass man nicht beschließen kann, mit der Geschichte seines Landes nichts mehr zu tun zu haben.

So hätte ich mir in der Frage der symbolischen Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter weniger „nicht Schuld“ und mehr „Verantwortung“ seitens der deutschen Wirtschaft gewünscht. Erst der enorme Druck der Öffentlichkeit – namentlich der Gewerkschaften – hat schließlich dazu geführt, dass die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ihrem selbstgesetzten Ziel, ein Zeichen der historischen und moralischen Verantwortung deutscher Unternehmen zu setzen, wenigstens ansatzweise gerecht werden kann.

So wünsche ich mir auch in der Frage deutschen militärischen Engagements in der Welt weniger „nicht Schuld“ und mehr „Verantwortung“ seitens der deutschen Regierung. Und insbesondere wünsche ich mir weniger „nicht Schuld“ und mehr „Verantwortung“ seitens jedes einzelnen im Umgang mit alten und neuen Nazis. Nazi-Parolen – ob in Springerstiefeln oder Nadelstreifen vorgetragen – sind eben keine Meinung unter vielen: denn genau dafür steht der 8. Mai 1945, für die Befreiung von der menschenverachtenden Ideologie des Faschismus.

Ein wichtiger Aspekt der Verantwortung ist sicher die Erinnerung. Dies umso mehr, als die letzten Überlebenden aus den Konzentrationslagern diese Erinnerung selbst nicht mehr länger wachhalten können. Um so wichtiger sind Gedenkstätten, wie beispielsweise in Mittelbau-Dora, die Mahnung und Erinnerung an die nachfolgenden Generationen weitergeben können. Dennoch ist Erinnerung ein sehr persönlicher Prozess; sich erinnern heißt, ein Geschehnis so nahe an sich heranzulassen, dass es Teil des eigenen Inneren wird. Vielleicht ist das auch die wirkliche Stärke des Holocaust-Mahnmals in Berlin – das es die Form des Erinnerns nicht vorgibt, sondern den Raum für eine persönliche Auseinandersetzung lässt.

Die Formel „Nicht Schuld, aber Verantwortung“ sagt nichts darüber aus, wie diese Verantwortung wahrzunehmen ist, aber sie besagt, dass sie wahrgenommen werden muss und dass dieser Prozess keinen definierten Abschluss hat. Und es ist ein öffentlicher Prozess und es liegt an uns ihn zu gestalten. Ein Anfang könnte sein, die Thüringer Erklärung zum 75. Jahrestag der Befreiung Buchenwalds zu unterstützen.²¹⁾

- 1) Der Schwur von Buchenwald. www.buchenwald.de
- 2) Kurt Pätzold, Mit der Geschichte nicht im reinen – Wie die Deutschen auf den 8.Mai des Jahres 1945 zurückblicken. Ein Streit um Worte und mehr im Vorfeld des 60. Jahrestages 2005, junge welt vom 01.12.2004
- 3) Jens-Christian Wagner, Auschwitz im Harz, in: Die Zeit – Geschichte, Heft 1/Teil2, S. 35-38, April 2005
- 4) Sebastian Ulrich, Wir sind, was wir erinnern, in: Die Zeit – Geschichte, Heft 1/Teil1, S. 27-34, April 2005
- 5) zit. nach N.N., 8.Mai 1995 – Vom Weltkriegsverlierer zum unverschämten (Mit-)Sieger – Das feierliche Ende der Vergangenheitsbewältigung, in GegenStandpunkt 2-95, S. 66, 1995
- 6) Hellmut Trute, 50 Jahre Wirtschaftsverband Elektroindustrie, in: 50 Jahre ZVEI - Elektrotechnik im Wandel der Zeit, S. 57, Frankfurt/M., 1968
- 7) zit. nach dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 2, S. 200, München, 1977
- 8) zit. nach 3)
- 9) Auch bedeutete der 8.Mai 1945 nur das Ende des Krieges in Europa. In Asien dauerte er fort, bis sich der japanische Imperialismus schließlich am 2. September 1945 geschlagen geben musste.
- 10) zit. nach Helmut Dubiel: Niemand ist frei von Geschichte – Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages, S. 202, Hanser-Verlag, München 1999
- 11) zit. nach Hannes Heer, Klaus Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 – 1944, Hamburger Editionen, S. 32, Hamburg, 1995
- 12) Gerd Wiegel, Die Zukunft der Vergangenheit – Konservativer Geschichtsdiskurs und kulturelle Hegemonie, Papyrossa-Verlag, Köln, 2001
- 13) zit. nach <http://www.zdf.de/ZDFde/inhakt/17/0,1872,2248561,00.html> vom 18.04.2005
- 14) „Familie Hitler“, ZDF-History-Sendung vom 06.03.2005
- 15) Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten – Tagebücher 1942-1945, S. 675, Aufbau-Verlag, Berlin, 1995
- 16) a.a.O. S. 676-677
- 17) Richard von Weizsäcker, Ansprache des Bundespräsidenten anlässlich des 40.Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, Bulletin Nr. 52/S. 441-446, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn, 1985
- 18) Jan Phillip Reemtsma, Erinnerungskultur ist nicht nur Camouflage, die tageszeitung, 14.04.2005
- 19) Alexander Gauland, RND 01.05.2020
- 20) Ders., Rede auf dem Kyffhäuser-Treffen, 02.09.2017
- 21) www.thueringer-erklaerung.de